



Diskussionsrunde vom 8. Januar 2005 in Küsnacht/ZH

Anwesend: Renate Muggli, Barbara Sidler, Ruth Willi, Franziska Baumann, Marcel Kunz, Nataraj von Allmen, Christian Renggli, Adrian Hossli, Stefan Pflughard, Alfred Wyler, Martin Moser

Notizen und Zusammenfassung: Martin Moser

Vorbemerkung:

Eigentlich wollten wir über das Thema „Was ist Schultheater an der Mittelschule, was soll Theater am Gymnasium?“ diskutieren. Im Zentrum des Gesprächs standen aber der Ist-Zustand der Theaterarbeit und die Frage, wie ihr mehr Gewicht gegeben werden könnte. Gerade aber der Versuch, diese Frage zu beantworten, führte immer wieder zur übergeordneten Frage (Hinweis auf die allgemeine Bildungsziele MAR, die Frage „Muss Theater an der Schule zwingend zu einer Aufführung führen?“, Theaterarbeit ausserhalb der traditionellen Theatergruppe usw.) So gesehen hat die Diskussionsrunde ihre Aufgabe, im Verein den Einstieg in die Diskussion über den Sinn und die Form der Theaterarbeit am Gymnasium zu schaffen, mehr als erfüllt. Ziel könnte es sein, im Verlauf des Jahres ein Positionspapier zu erarbeiten.

Zusammenfassung der Diskussion

Die Situation der Theaterarbeit an den Gymnasien ist eine zwiespältige: Sie findet in den Randregionen statt, ist selten längerfristig sichergestellt und (über)lebt oft nur dank dem Engagement einiger weniger Lehrpersonen. Dafür unterliegt sie fast keiner Reglementierung. Den Beitrag, den die Theaterarbeit zum Erreichen der allgemeinen Bildungsziele gemäss MAR leistet, wird selten zur Kenntnis genommen. Die öffentlichen Aufführungen von Theaterkursen werden oft als reine PR-Aktionen für die Schule wahrgenommen. Zwar werden die Leistungen der Schülerinnen und Schüler sowie der Spielleitung anerkannt, doch führt dies kaum dazu, dass die Theaterarbeit stärker abgestützt wird oder gar in den Regelunterricht einfließt. Vielleicht wirken das grosse Engagement und die hohe Kompetenz der Theaterschaffenden sowie die hochstehenden Inszenierungen abschreckend auf die Kolleginnen und Kollegen: Sie messen sich fälschlicherweise an diesen Leistungen, welche sie in ihrem Unterricht nicht erreichen können, und verzichten ganz darauf, Mittel des szenisches Spiels in ihren Unterricht einzubauen. Diesem Mechanismus leisten wir unbewusst Vorschub, indem wir uns gegen eine Instrumentalisierung des Theaters wehren, aus Angst, zum reinen Instrument zu verkommen. In einer Welt, in der vermutlich mehr Menschen in Manager- und Weiterbildungskursen mit Formen des szenischen Spiels in Berührung kommen als in den Theatersälen, ist diese Angst absolut berechtigt.

Um dem Theater an den Gymnasien mehr Gewicht zu geben, gibt es verschiedene Möglichkeiten mit dem gemeinsamen Ziel, die Theaterarbeit stärker zu institutionalisieren. Damit verbunden ist ein höheres Mass an Regulierung der Theaterarbeit, eine Aufgabe von Freiräumen. Da aber bei Sparübungen an den Schulen immer zuerst die Freiräume weggespart werden, würde eine Institutionalisierung mehr Sicherheit und längerfristige Perspektiven geben.



Die stärkste Form der Einbindung der Theaterarbeit in die Schule wäre ein Fach Theater, sei es als Grundlagenfach, d.h. als drittes Kunstfach neben Musikkunde und Bildnerischem Gestalten, als Schwerpunktfach oder als Ergänzungsfach. Ein Grundlagenfach könnte an die Arbeit in der Volksschule anknüpfen. Es würde eine breite Gruppe von Schülerinnen und Schülern erreichen und so die Basis für ein späteres Schwerpunkt- oder Ergänzungsfach legen, welche ohne Grundlagenfach etwas in der Luft hängen würden, insbesondere in denjenigen Kantonen, welche die Ergänzungsfächer nur ein Jahr lang führen. Dem entgegenzuhalten ist, dass auch andere Fächer (Sprachen) in der selben Situation sind. Zu beachten ist, dass sich wohl auch Lehrpersonen der bisherigen Kunstfächer, die uns heute oft unterstützen, gegen uns stellen könnten, weil wir mit dem Begehren nach einem Fach in direkter Konkurrenz zu ihnen stehen würden. Nicht zu unterschätzen wäre das Moment der Negativwahl: Schülerinnen und Schüler könnten das Fach Theater wählen, weil sich gegen die anderen Möglichkeiten entschieden haben. Heute haben wir das Privileg, nur wirklich interessierte Jugendliche unterrichten zu dürfen. Kein Argument gegen ein Fach Theater hingegen ist die Tatsache, dass es noch keinen Ausbildungsgang für Gymnasiallehrpersonen im Fach Theater gibt. Mit dem Fach Theaterwissenschaften an der Uni Bern ist auch in der Schweiz die universitäre Anbindung sichergestellt, mit den Bildungsgängen Theaterpädagogik mindestens in den Kantonen Zürich (Vollzeit) und Bern (Zusatzausbildung für Personen mit Lehrdiplom) bestehen bereits didaktisch-pädagogische Ausbildungen. Beispiele für einen Lehrplan für das Fach Theater gibt es in denjenigen Bundesländern, in welchen Darstellendes Spiel Abiturfach ist.

Eine weitere Möglichkeit der Stärkung der Theaterarbeit wäre eine Verbreiterung des Angebots: Zusätzlich zu den bestehenden, oft eher produktionsorientierten Theaterkursen könnten Kurse angeboten werden, welche direkten Einfluss auf die Leistungen der Schülerinnen und Schüler im Regelunterricht haben, ihre Kompetenzen erweitern und so deutlich zeigen, wie dank dem Theater die allgemeinen Bildungsziele besser erreicht werden können. Genannt wurden Kurse in Sprechtechnik, Rhetorik, Präsenz.

Noch stärker wäre die Breitenwirkung wohl, wenn Fachlehrpersonen theaterpädagogisch ausgebildete Fachleute zu konkreten Unterrichtssequenzen beiziehen könnten, wenn die Schule also einen Lektionenpool für szenische Interventionen im Unterricht bereitstellen könnte. Hier könnten Methoden wie szenisches Interpretieren und Forumtheater zur Anwendung kommen, welche die Aneignung der Welt durch Verwandlung ermöglichen und so einen Gegenpol zur weitgehend begrifflichen Aneignung an den Gymnasien schaffen.

Einen weiteren Weg zur Popularisierung unserer Arbeit steht uns allen offen: Wir können verschiedene Kurse anbieten, die nicht alle zwingend zu Aufführungen führen müssen und so vielleicht Schülerinnen und Schüler ansprechen, die den ganz grossen Aufwand scheuen. Weiter können wir unsere Türen öffnen, Kolleginnen und Kollegen zu Proben und Trainings einladen, in Zusammenarbeit mit den Fachlehrkräften in ihren Klassen Szenen aus den Stücken, die wir proben, szenisch gestalten, Podien zur Theaterarbeit organisieren usw. Allerdings bedeutet dieser Weg noch mehr Engagement auf unserer Seite. Er würde aber direkten Einfluss haben und bei den Kolleginnen und Kollegen Hemmungen abbauen, sie dazu animieren, selber mit szenischen Mitteln zu arbeiten. Je mehr Gymnasiallehrerinnen und -lehrer über Kompetenzen in diesem Bereich verfügen, desto höher wird der Stellenwert des Theaters am Gymnasium. Die Tatsache, dass an der PH Zürich zwingend Kurse im Bereich Theaterpädagogik besucht werden müssen, ist aus dieser Sicht erfreulich.